Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 100 (2006)
Heft: 10-11: 100 Jahre Neue Wege

Artikel: "... an die Suchenden möchten wir uns wenden, selbst als Suchende" : von der Gründung zum "ragazischen Sozialistenblatt"
Autor: Brassel, Ruedi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-144599

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ruedi Brassel

«... an die Suchenden möchten wir uns wenden, selbst als Suchende»

Von der Gründung zum «ragazischen Sozialistenblatt»

Die Neuen Wege wurden nicht als Zeitschrift des religiösen Sozialismus gegründet. An ihrem Anfang stand ein «Suchprogramm» jenseits des Streits der kirchlichen Richtungen im Protestantismus. Aber die Gründung erfolgte auch nicht zufällig im selben Jahr, in dem die erste noch sehr informelle «religiös-soziale Konferenz» von Degersheim stattfand. Die Verbindung zwischen den Neuen Wegen und der religiös-sozialen Bewegung war nur schon durch die drei Pfarrer im ursprünglichen Redaktionskollegium gegeben: Benedikt Hartmann, Leonhard Ragaz und Rudolf Liechtenhan. Dass sich aus der Zeitschrift ein «ragazisches Sozialistenblatt» entwickeln würde, wie Paul Wernle, der Hauptinitiant des Projekts Neue Wege, später indigniert feststellen zu müssen glaubte, war das Ergebnis einer besonderen historischen Konstellation und ihrer prophetischen Deutung durch die Persönlichkeit, die das Profil der Neuen Wege bis 1945 prägte. Ruedi Brassel legt mit diesem Text den ersten Teil seiner historischen Einleitung zum Jubiläumsbuch «Für die Freiheit des Wortes. Neue Wege durch ein Jahrhundert im Spiegel der Zeitschrift des religiösen Sozialismus» vor. Das Buch selbst kann leider erst im April 2007 erscheinen. Wir danken dem TVZ-Verlag für die Möglichkeit dieser Vorauspublikation.

Red.

«An religiösen Blättern ist längst kein Mangel mehr».

«An religiösen Blättern ist längst kein Mangel mehr». Mit diesem Satz traten die Neuen Wege vor hundert Jahren, im November 1906, an ihre Leserschaft heran. Er eröffnete den Grundsatzartikel «Was wir wollen», der vom Bündner Pfarrer *Benedikt Hartmann* gezeichnet wurde. Hartmann war zusammen mit *Leonhard Ragaz,* damals Pfarrer am Basler Münster, und mit *Rudolf Liechtenhan,* Pfarrer in Buch am Irchel, für die Redaktion der neuen Zeitschrift zuständig.

Warum aber eine neue Zeitschrift ins Leben rufen, wenn selbst den Initianten bewusst war, dass es in der Deutschschweiz an konkurrierenden Druckerzeugnissen aus der religiösen Ecke nicht fehlte? Allein im Umfeld der reformierten Landeskirchen gab es die verschiedensten Periodika. Fast alle waren aber fest im *Richtungsstreit* verortet, der damals das kirchliche Leben prägte. So hielt das «Schweizerische Protestantenblatt» zur freisinnigen Richtung, ebenso wie die «Schweizerischen Reformblätter» oder das «Religiöse Volksblatt». Die eher konservative und dem Pietismus zuneigende Richtung der Orthodoxen oder Positiven äusserte sich ebenfalls in eigenen Organen, etwa dem «Kirchenfreund» und dem «Christlichen Volksboten». Dazwischen stand das «Kirchenblatt für die reformierte Schweiz», das eine vermittelnde Stellung einzunehmen versuchte.

Der Richtungsstreit in der reformierten Kirche drehte sich seit dem frühen 19. Jahrhundert um die beiden Pole der *liberalen, freisinnigen «Reformtheologie»* einerseits und der *orthodoxen, «positiven» Richtung* auf der anderen Seite. Eben diese Fixierung auf den Kampf zwischen den kirchlichen Richtungen behagte vielen nicht, unter ihnen eine ganze Reihe jüngerer Theologen um den Basler Professor für Kirchengeschichte *Paul Wernle.* Wie schon *Markus Mattmüller* festhielt, war die Gründung der

Neuen Wege das Werk dieses Freundeskreises um den jungen Kirchenhistoriker gewesen, der seit 1900 einen Lehrauftrag an der Universität Basel innehatte.[1] Er war schon daran beteiligt gewesen, dass Leonhard Ragaz als Pfarrer ans Basler Münster berufen wurde. Zum Kreis um Wernle gehörten neben den bereits genannten auch die Gymnasiallehrer *Paul Burckhardt* und *Albert Barth* sowie der damalige Theologe und spätere Pädagoge und Philosophieprofessor *Paul Häberlin.* Selbst wenn Paul Wernle nicht als Redaktor fungierte, bedeutete sein Name unter den Gründern und Mitarbeitern damals, wie Rudolf Liechtenhan es ausdrückte, «für viele mehr ein Programm als der noch weniger bekannte Name Ragaz» (NW 1946, 184).

Schon im Mai 1904 hatte der Bündner Pfarrer *Benedikt Hartmann* in einem Bericht über eine Tagung der Freunde der deutschen Zeitschrift *«Christliche Welt»* in Basel die Ansicht geäussert, dass in der Schweiz ein ähnliches Organ nötig sei. Dieser 1886 vom deutschen Theologen *Martin Rade* gegründeten Zeitschrift war es gelungen, unter gebildeten protestantischen Deutschen die Behandlung von ethischen, religiösen, sozialen und künstlerischen Fragen jenseits der herkömmlichen Parteiungen zu vertiefen. Zusammen mit Leonhard Ragaz konkretisierte Hartmann den Plan der neuen Zeitschrift. Erwogen wurde auch, das *«Kirchenblatt für die reformierte Schweiz»* zu übernehmen. Davon kam man aber ab, weil man «unter dieser Firma die Laien nicht» bekommen könne, wie Ragaz an Hartmann schrieb: «Bald hätten wir wieder ein Pfarrerblatt. Nur mit neuen Fahnen können wir siegen.»[2]

Auf den 22. Januar 1906 luden Hartmann und Ragaz mit einem gedruckten Schreiben ins Restaurant Strohhof in Zürich ein, um den Plan der neuen Zeitschrift einem weiteren Kreis vorzustellen. «Das projektierte Blatt möchte sich an diejenigen wenden, die von den religiösen Problemen und den Fragen der Weltanschauung bewegt sind und nach einer Wegleitung und freien Aussprache verlangen», so wurde das Anliegen in einer als *vertrauliche Mitteilung* deklarierten Einladung zur Mitarbeit zusammengefasst. «Die zusammenhaltende Grundtendenz wird sein, den Lesern durch alle Schwierigkeiten hindurch zu einer religiösen Lebensauffassung und -führung zu helfen oder sie darin zu befestigen.» An diesem Treffen im Zürcher Strohhof wurde auch eine *vorberatende Kommission* gebildet, bestehend aus *Albert Barth, Paul Häberlin,* dem Pfarrer und späteren Theologieprofessor *Ludwig Köhler* sowie den Pfarrern *Rudolf Liechtenhan, August Waldburger* und *Leonhard Ragaz.* Ausserdem wurde eine ganze Liste von Personen aufgeführt, die sich bereit erklärt hatten, für die da-

NEUE WEGE

Blätter
für religiöse Arbeit.

I. Jahrgang. November 1906.

Inhalt des I. Heftes:

Was wir wollen. Von B. Hartmann.
Zur religiösen Situation der Gegenwart. Von L. Ragaz.
Vor hundert Jahren. Von Paul Wernle.
Ernst und Freude. Von R. Liechtenhan.
Miscellen.
An unsere Leser.

Basel.
Commissionsverlag von C. F. Lendorff
Freiestraße 84.

Nochmals Degersheim im Oktober 1906. V.l.n.r. hinten: Oskar Pfister, Hans Bader, Emanuel Tischhauser; vorn: Hermann Kutter, Georg Hagmann, Leonhard Ragaz; rechts aussen: Rudolf Lichtenhan. Nicht auf dem Bild: Ludwig Köhler (dieses und die folgenden Bilder: Archiv Konrad Sturzenegger).

mals noch namenlose neue Zeitschrift zu schreiben.

Die *Namensgebung* brachte etliche Auseinandersetzungen mit sich. Auf Vorschlag von Ragaz einigte man sich dann auf *«Neue Wege»*, obwohl dagegen eingewendet worden war, dieser Name könnte in dem Masse veralten, in dem das Programm sich erfülle. Als Alternative war der Name «Höhenluft» im Gespräch gewesen. Auch der Untertitel gab zu reden. Anstelle des ursprünglichen Vorschlags «Blätter für Suchende» einigte man sich auf *«Blätter für religiöse Arbeit»*. Von einem der Beteiligten wird auch kolportiert, dass ein namhafter Basler Verleger bereit gewesen wäre, das Blatt zu produzieren, wenn der Titel geheissen hätte: «Neue Wege, die aber in Jesu Christo bereits gefunden sind».

Die erste Nummer erschien schliesslich im *November 1906*. Eingeleitet wurde das Heft mit dem *Grundsatzartikel «Was wir wollen»* aus der Feder von Benedikt Hartmann. Für ihn gehörte zu diesem Programm, «den gewaltigen Ertrag der neuern religionsgeschichtlichen Forschung in populärer Weise vor unseren Lesern auszubreiten». Es verstehe sich aber von selbst, schrieb Hartmann weiter, dass neben den religiösen und theologischen Themen auch «pädagogische, soziale, wirtschaftliche und ästhetische Fragen» behandelt werden sollten.

«Was wir wollen»

«Unser Blatt nennen wir im Untertitel ‹Blätter für religiöse Arbeit›. Das scheint seinen Gesichtskreis einzuschränken. Nach unserer Auffassung vom religiösen Bedürfnis der Gegenwart wird uns aber gerade diese Benennung zwingen, die Kulturerscheinungen des modernen Lebens ohne bestimmte Abgrenzung in den Rahmen unserer Besprechung hereinzuziehen...

Nicht ein ängstliches Verteidigungssystem kann unsere Sittlichkeit und Religion retten und erhalten, sondern das unerschrockene Eingehen auf alle Bedenken, die sich geltend machen. Je offener unsere Rede ist, je weniger sie Menschenfurcht und ängstliche Rücksichten kennt, desto mehr wird sie eine Sprache des Lebens sein, in dem wir stehen, und desto sicherer wird das, was wir zu bieten haben, ein Pfad sein unter den Füssen der Suchenden.»

Benedikt Hartmann, NW 1906/07, 3.

Ostern positiv oder freisinnig

«In unseren Knabenjahren galt ziemlich allgemein die Formel: Am Ostermorgen scheiden sich die Wege des positiven, gläubigen Christentums und des religiösen Freisinns. Wer an das Auferstehungswunder im Sinn der Evangelien glaubt, ist ein positiver Christ. Wer es ablehnt, ans leere Grab zu glauben und an das Naturwunder in Jesu Auferstehung, der gehört ins Lager des Freisinns... Wir haben vom Wissen bescheidener, vom Glauben gründlicher denken gelernt. Für uns wird es heissen müssen: Der religiöse Freisinn hört in dem Augenblick auf, wo man vergisst, dass es sich in der Religion weder um Glaubenssätze handelt, noch um wissenschaftliche Ergebnisse und Verstandeswahrheiten, sondern um Kraft.»

Benedikt Hartmann,
Religiöser Freisinn, NW 1908, 133.

Kein Zufall, dass von spezifisch *politischen Themen* noch nicht die Rede war. Auch die soziale Frage war bloss eine unter anderen. Sie reihte sich ein in die Auseinandersetzung mit einer ganzen Palette von Bereichen und Problemen, in denen sich die Umbrüche der industrialisierten Gesellschaft manifestierten. Um diese Fragen kümmerten sich in jenen Jahren verschiedene aufstrebende Organisationen, die zusammengefasst als eine Art *«ethische Bewegung»* verstanden werden können: im Kampf gegen den Alkoholismus, gegen Prostitution und gegen das moralische Verkommen der modernen Gesellschaft, aber auch im Engagement für eine Lösung der «sozialen Frage».

Trotz seiner Diagnose, dass es an religiösen Zeitschriften nicht mangle, ortete Benedikt Hartmann in seinem Grundsatzartikel einen *spezifischen Mangel* in und an diesen Blättern, da durch sie viele Menschen nicht angesprochen würden. «Wir sehen die Leute, die nicht nach religiöser Erbauung im alten Sinn suchen. Sie verlangen nach Aufklärung, nach einer offenen, durch keine Rücksicht gehemmten Aussprache über die Dinge, die ihnen Gegenstand von Zweifeln und Bedenken sind» (NW 1906, 1). An diese Menschen, «an die Suchenden möchten wir uns wenden, selbst als Suchende», hielt Hartmann fest.

Im Umfeld der entstehenden religiös-sozialen Bewegung

Wie weit etwa die Spaltung der reformierten Kirche in die die Lager der Positiven und der Liberalen ging, zeigt ein Artikel, den Paul Wernle aus Anlass eines *Wahlkampfes um die Nachfolge von Ragaz* am Basler Münster schrieb. Dabei war Rudolf Liechtenhan, der Schwager von Wernle und Mitredaktor der Neuen Wege, der unterlegene Kandidat gewesen. Wernle hielt fest, dass «wir äusserlich eine reformierte Kirche bilden und in Wahrheit zwei Parteikirchen sind». Das «äussere Symbol der Trennung» sei die «getrennte Abendmahlsfeier in jeder der beiden Parteikirchen».[3]

Die Bemühungen Paul Wernles und seines Kreises um eine Überwindung dieses als steril empfundenen innerkirchlichen Streits waren freilich nicht isoliert. Schon in den Jahren zuvor hatten verschiedene Personen aus einer ähnlichen Motivation heraus Anstrengungen gemacht, die Botschaft des Evangeliums konkreter auf die Realitäten des *Hochkapitalismus* mit seinen immer eklatanter auftretenden *sozialen Konflikten* zu beziehen. Einflussreich waren *Vater und Sohn Blumhardt* in Bad Boll in Süddeutschland. Besonderen Eindruck hinterliess 1899 der Schritt von Christoph Blumhardt, dem Sohn, der nicht nur der *Sozialdemokratischen Partei* beitrat, sondern sich im Jahr darauf auch in den württenbergischen Landtag wählen liess. In der Arbeiterbewegung erkannte er ein Aufbrechen, das die reichgottesgeschichtliche Perspektive

Benedikt Hartmann (1873–1955)

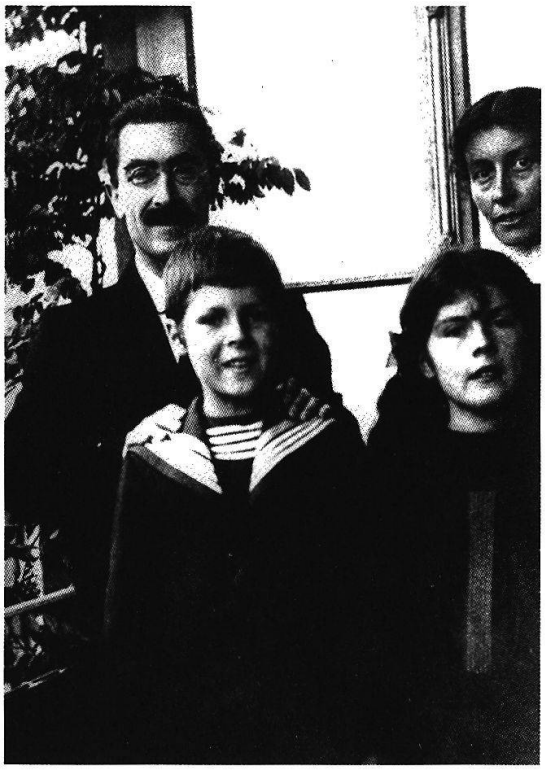
Benedikt Hartmann wurde 1873 im appenzellischen Reute geboren. Seine für die Basler Mission in Indien stationierten Eltern weilten gerade auf Heimaturlaub. Er wuchs in Chur und in Basel auf, wo er im Missionskinderhaus lebte und das Gymnasium besuchte. Nach dem Theologiestudium in Basel und Göttingen wurde er 1896 in die Synode seines Heimatkantons Graubünden aufgenommen. Nach zwei Pfarrstellen in der Prättigauer Gemeinde Serneus und in Thusis kam er 1905 nach Chur. Dort engagierte er sich neben seiner Tätigkeit als Pfarrer in sozialen Belangen, insbesondere als Stadtschulrat und als Präsident des Armenvereins.

Als Freund und Studienkollege des Kirchengeschichtlers Paul Wernle gehörte Hartmann zusammen mit Ragaz und mit Rudolf Liechtenhan zu den treibenden Kräften bei der Entstehung der Neuen Wege. Mit ihnen teilte er sich in den ersten drei Jahrgängen in die redaktionelle Arbeit. Danach schied Hartmann aus, weil er nicht bereit war, die Wendung der Zeitschrift zu einem immer deutlicher Partei ergreifenden Kampfblatt mitzu tragen.

1910 trat Hartmann eine neue Pfarrstelle in Malans an. Von dort aus übernahm er an der Evangelischen Lehranstalt seiner Heimatgemeinde Schiers auch den Unterricht in Philosophie und Religion. 1918 wurde er zum Direktor gewählt. Für seine wissenschaftlichen Verdienste, die sich nicht nur auf theologische und pädagogische Bereiche, sondern auch auf Gebiete der Geschichte erstreckten, erhielt er 1937 den Ehrendoktortitel der theologischen Fakultät der Universität Zürich.

des *Pietismus* aufnehmen und sie in einer zeitgeschichtlichen Bewegung wirksam machen konnte.

Wie viele, die aus religiös-sozialer Motivation in die Politik gingen, gab sich Blumhardt aber auch Rechenschaft über die *Ambivalenz* dieses Weges. Ähnlich kritisch, wie er der Institution der Kirche gegenüberstand, verhielt er sich in Bezug auf die Partei und deren Gefolgschaft. So schrieb Blumhardt zum Zeitpunkt seines Rücktritts von der politischen Bühne im Jahr 1906 seinem Gesinnungsgenossen *Howard Eugster-Züst,* dem appenzellischen «Weberpfarrer»: «Ich trage die Sache der Sehnsucht nach einer neuen Zeit treu im Herzen, und das verbindet mich mit dem Proletariat. Aber mit der Art, wie sich in den Massen diese Sehnsucht auslebt, kann ich mich nicht einsmachen... Ähnlich haben die Christen der Masse das Reich Gottes sich nicht anders vorstellen können als in Gestalt der gewaltübenden Kirche.»[4]



Leonhard und Clara Ragaz mit Jakob Ragaz (1903–1985) und Christine Ragaz (1905–1983), ca 1915.

In der Schweiz war *Howard Eugster-Züst* (1861–1932) einer der ersten gewesen, der als Pfarrer den Weg von der Kanzel in das Engagement für die Arbeiterbewegung gesucht hatte. Im Mai 1900 gründete er den Appenzeller Weber-Verband, war als Gewerkschaftssekretär tätig und wurde 1908 in den Nationalrat, 1913 in den Ausserrhodener Regierungsrat gewählt. Während Eugster-Züst, wie auch Blumhardt, in erster Linie durch die Tat und kaum durch programmatische Schriften wirkte, kam *Hermann Kutter* (1863–1931) das Verdienst zu, durch seine Schriften das Anliegen des religiösen Sozialismus zuerst formuliert und verbreitet zu haben. Bedeutsam war vor allem sein Buch *«Sie müssen! Ein offenes Wort an die christliche Gesellschaft»,* das 1903 erschien. In diesem Werk vertrat er die provozierende These, dass die Sozialdemokratie, selbst wenn sie sich atheistisch gebärde, die ursprünglichen Impulse Christi aufgenommen habe,

Rudolf Liechtenhan (1875–1947)
1875 in Basel geboren, hat Rudolf Liechtenhan Theologie in Basel und Berlin studiert, wo ihn vor allem Adolf Harnack beeindruckte. Nachhaltig beeinflusst wurde er auch durch seinen Freund und späteren Schwager Paul Wernle. 1900 kam er als Pfarrer nach Buch am Irchel. Zusammen mit seiner Frau Johanna Barth zog er fünf Kinder auf. 1910 wechselte er an die Pfarrstelle seines Schwiegervaters an die Matthäus-Gemeinde in Basel, die er bis 1936 versah. Daneben lehrte er als ausserordentlicher Professor für Neues Testament an der Universität Basel. 1929 erhielt er den Ehrendoktor der theologischen Fakultät der Universität Zürich.

Von 1925 bis 1936 präsidierte Liechtenhan die von ihm mitbegründete Vereinigung antimilitaristischer Pfarrer der Schweiz, in deren Auftrag er 1927 die Schrift «Ist Abrüstung Christenpflicht?» verfasste. Liechtenhans Antimilitarismus war für den Berner Regierungsrat 1930 der Grund zur Nichtwahl an den Lehrstuhl für Neues Testament, obwohl die Fakultät Liechtenhan einstimmig vorgeschlagen hatte.

Auch publizistisch blieb Liechtenhan dem religiösen Sozialismus und dem Pazifismus verbunden. Dies zeigt 1944 der Aufsatz «Das Kommen des Reiches Gottes nach dem Neuen Testament». Darin schreibt er, «dass einzig aus dieser Botschaft des Neuen Testamentes und ihrer gläubigen Aufnahme uns der Mut erwächst, es in dieser Hölle der Gegenwart auszuhalten». Gegenüber einer «christlichen» Politik mahnt er: «Ich glaube nicht, dass es Pflicht ist, von dieser Hoffnung aus einen besonderen konstruktiven Plan für den Neubau der Zukunft der Nachkriegszeit aufzustellen, der sich als der christliche von den übrigen ... unterscheiden würde. Vielmehr soll unser Glaube uns nun Anregung, Verantwortungsbewusstsein, Mut, Hingebung und Ausdauer verleihen, zu der Zusammenarbeit mit andern, die uns an Sachkenntnis überlegen sein mögen» (NW 1944, 75).

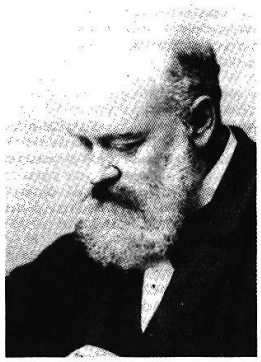
Leonhard Ragaz über «Blumhardt, Vater und Sohn»

«Hast du, lieber Leser, schon von Blumhardt gehört? Vielleicht bloss etwas Falsches oder doch ganz Irreführendes. Wahrscheinlich aber hast Du nichts gehört. Das ist auffallend; denn es hat, soweit wir Menschen davon wissen können, in den letzten hundert Jahren niemand gelebt, der für die höhere Geschichte der Menschheit eine solche Bedeutung gehabt hätte, wie Blumhardt, der Vater und der Sohn... Während die Welt sich lärmend um Führer drängte, sie doch nicht führen konnten oder stracks zum Abgrund führten, waren es nun Staatsmänner oder Gelehrte, Philosophen oder Theologen, wirkten in einer nur selten unterbrochenen Stille, bloss einer kleinen Gemeinde bekannt, diese Berufenen Gottes, die die Welt hätten retten können, wenn man auf sie gehört hätte...

Der Vater war ... aus dem Pietismus hervorgegangen. Als er in seinem Wesen darüber weit hinausgewachsen war, behielt er gleichsam dessen Kleid, seine Art zu reden, seine theologische Denkweise, seine äussere Haltung. Das alles warf der Sohn nach und nach ab. Er stellte sich weit und kühn mitten in die heutige Welt hinein...
So geschah das Unerhörte, das Anstössige, das Entscheidende, dass dieser aus dem Pietismus kommende Mann Gottes in die Sozialdemokratie eintrat und als ihr Abgeordneter im Landtag sass. Es war eine der entscheidenden Taten Gottes durch Menschen. Durch diese Tat erklärte Gott, dass die soziale Bewegung sein Wille und die soziale Gerechtigkeit ein Stück seines Reiches ist.»

NW 1921, 5ff.

Christoph Blumhardt, der Sohn (1842–1919)



während die Kirche vom *Mammonismus* beherrscht werde. Kutter hatte wenige Jahre zuvor auf eine akademische Karriere verzichtet, um sich von der Kanzel am Zürcher Neumünster der lebensnahen Verkündigung zu verschreiben.

Ganz ähnlich hatte sich auch Leonhard Ragaz geäussert. Anlässlich des *Streiks der Maurer* im Jahr 1903 ermahnte er als Basler Münsterpfarrer die Kirche, sich der grundlegenden Bedeutung der sozialen Frage bewusst zu werden, um sich nicht ihrer eigenen Zukunft zu verschliessen. Fazit seines Nachdenkens über die soziale Frage war 1906 der Vortrag «Das Evangelium und der soziale Kampf der Gegenwart» vor der Schweizerischen Predigergesellschaft.

Diese Manifestationen eines *religiösen Sozialismus* blieben vorerst vereinzelt und literarisch. Wann genau ein engeres organisatorisches Zusammenfinden stattfand, ist nicht exakt zu ermitteln. Einen Anstoss dazu gab aber sicher das Treffen einiger Gesinnungsgenossen im *Oktober 1906* in *Degersheim,* am Rande einer «Pädagogisch-sozialen Konferenz», zu welcher der dort wirkende Pfarrer Hans Bader eingeladen hatte. Weil nicht der Anschein erweckt werden sollte, es handle sich um eine neue kirchliche Gruppierung, und man deswegen von einer Protokollierung absah, spricht Markus Mattmüller von einer *«Verschwörung im Halbdunkel»*. Ein bei diesem Treffen mehr oder weniger zufällig anwesender Fotoapparat brachte dann immerhin soviel Licht ins Halbdunkel, dass anhand von zwei erhalten gebliebenen Fotografien ziemlich genau rekonstruiert werden kann, wer an dieser Konferenz dabei war: die beiden ortsansässigen *Hans Bader* und der St. Galler Kantonsschullehrer *Johann Georg Hagmann,* die Pfarrherren *Ludwig Köhler, Hermann Kutter, Rudolf Liechtenhan, Oskar Pfister, Leonhard Ragaz* und *Emanuel Tischhauser.*

Eine Folge dieses Treffens war jedenfalls die weit grössere religiös-soziale Zusammenkunft im April 1907. Es ist anzunehmen, dass im Oktober 1906 auch die einen Monat später erstmals erscheinenden *Neuen Wege* ein Thema gewesen sind. Die Neuen Wege waren zwar nicht von Anfang an auf die *religiös-soziale Linie* festgelegt, die sich in den folgenden Jahren nicht zuletzt dank dieser Zeitschrift entwickelte. Trotzdem war es kein Zufall, dass sich die Ursprünge der religiös-sozialen Bewegung in der

Schweiz und jener Zeitschrift, die während langer Zeit als ihr wichtigstes Organ dienen sollte, mehrfach kreuzten.

Das Suchprogramm der Neuen Wege

Die Suche nach neuen Wegen war in Intellektuellenkreisen am Anfang des 20. Jahrhunderts keineswegs auf die innerkirchlichen Auseinandersetzungen beschränkt. Das Vertrauen auf den wissenschaftlichen und technischen Fortschritt erschien manchen einem kruden *Materialismus* verhaftet. Und immer wieder wurde kritisiert, dass sich dieser Materialismus auch in den gesellschaftlichen Werthaltungen durchsetze. Seit Jahrzehnten war die Gesellschaft einem starken Umbruch unterworfen gewesen. Immer mehr Menschen arbeiteten in neu entstehenden Fabriken oder lebten in den wachsenden Städten. Traditionelle Bindungen begannen sich aufzulösen. An ihre Stelle traten die Konflikte der Klassengesellschaft. Angesichts der zunehmenden internationalen wirtschaftlichen und zivilisatorischen Verflechtung wurden der Verlust nationaler Eigenheit und eine Überfremdungsgefahr heraufbeschworen. Der rasante Wandel und die zunehmenden sozialen Spannungen führten zu Irritationen und einem Vertrautheitsverlust. Auch Fragen der Weltanschauung und Religion blieben dabei nicht ausgespart. Schon im ersten Heft der Neuen Wege diagnostizierte Leonhard Ragaz diese Verunsicherung in seinem Aufsatz *«Zur religiösen Situation der Gegenwart»*: «Der Stolz auf die moderne Kultur hat einer kleinlauten Stimmung Platz gemacht, die Botschaft von der welterleuchtenden und welterlösenden Wirkung der Naturwissenschaft macht nur noch auf sehr Unwissende den alten Eindruck. Es ist eine nicht wegzuleugnende Leere entstanden...» (NW 1906/07, 7).

Die Neuen Wege waren keineswegs das einzige Organ, das in jenen Jahren vor dem Ersten Weltkrieg diese geistigen Erschütterungen des kulturoptimistischen Selbstbewusstseins der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts aufgriff. Es entstanden damals auch andere Reflexionszeitschriften, wie 1904 die eher literarisch ausgerichtete *«La Voile latine»*. Im Oktober 1907, nur ein Jahr nach dem Hervortreten der Neuen Wege, erschien erstmals die Zeitschrift *«Wissen und Leben»*, in der Autoren wie *Ernest Bovet, Max Huber, Paul Seippel, Wilhelm Oechsli, Carl Albert Loosli* und neben vielen weiteren auch Leonhard Ragaz das Wort ergriffen. Diese sollte, so der Initiator Ernest Bovet, in einer sich in Gärung befindlichen Gesellschaft als Gegenbewegung gegen einen überhandnehmenden Materialismus wirken. Im Jahr 1910 entstanden schliesslich die *«Feuillets»*, hervorgegangen aus den Kreisen um *Gonzague de Reynold* und *Robert de Traz*, einem Umfeld, das keine vier Jahre später auch den Anstoss zur Bildung der Neuen Helvetischen Gesellschaft geben sollte. Die Neuen Wege waren also beileibe nicht die einzige Zeitschrift, die damals als Reaktion auf die Verunsicherungen des gesellschaftlichen Wandels entstand. Aber sie ist die einzige der erwähnten illustren Publikationen – und das ist bemerkenswert –, die noch heute erscheint.

Das Suchprogramm der Neuen Wege unterschied sich von demjenigen anderer monatlich erscheinender Reflexionszeitschriften zum einen durch die *Bindung an die evangelisch-reformierte Kirche und Theologie*. In den ersten Jahrgängen nahmen die Beiträge mit religiösen Inhalten und Bezügen einen grossen Platz ein. Neben den «Betrachtungen», bestanden die Rubriken «Religiöse Probleme», «Ethische Fragen», «Historisches, Biographisches», «Kirchliches» und «Pädagogisches». Daneben beanspruchten «Soziales» und «Politisches» noch einen verhältnismässig geringen Raum. Zu einem Markenzeichen der Neuen Wege wurden die *«Betrachtungen»* und *«Predigten»*, die seit 1911 fast jeden Monat das neue Heft einleiteten.

Kritik der sozialen Wirklichkeit

Ein wichtiger Unterschied zu anderen Monatsblättern mit kirchlich-religiösem Hintergrund entstand aber auch durch den Stellenwert, der Artikeln zukam, in denen die *soziale Wirklichkeit* kritisch beleuchtet wurde. Zu erwähnen ist etwa eine Gesellschaftsanalyse von Leonhard Ragaz, die im Mai 1907 unter dem Titel *«Von Recht und Unrecht des Kapitalismus»* erschien. Nachdem Ragaz zuerst die historische Leistung des Kapitalismus würdigt, folgt die Kritik, die daran ansetzt, dass der *Mensch* nurmehr als *Produktionsmittel* zähle, «als Mittel, um damit Profit zu machen»: «Der Kapitalismus will Profit machen, mag die Welt darüber zu Grunde gehen... Der Kapitalismus ist in seinem Geist und Endziel unethisch. Darum hat er auch eine unethische Kultur geschaffen. Es ist eine seelenlose, unpersönliche, zerrissene Kultur. Hier die Hast des Erwerbes, dort das Fieber des Geniessens; die Losung des Übermenschentums, verbunden mit der Brutalität gegen die Schwachen; Fäulnis oben und unten; oben in Form der Hypertrophie und unten in der der Atrophie; oben Übermut, Schwermut, Frivolität, unten Ingrimm, Hungern nach Kultur; an beiden Orten Nervosität, Alkohol und geschlechtliche Zuchtlosigkeit» (NW 1906/07, 139).

Kein Zufall und doch bemerkenswert ist, dass sich schon in den ersten Nummern der Neuen Wege auch *Frauen* äusserten. Die erste, eine anonym bleibende Autorin, deklarierte sich gar nur als *«Leserin»* und begann mit dem Satz: «Auch Frauen sollen die Spalten der ‹Neuen Wege› geöffnet sein» (NW 1906/07, 39). Mit grosser Selbstverständlichkeit trat hingegen *Mentona Moser* auf, eine Pionierin der sozialen Arbeit in der Schweiz. Die Erbin eines Textilfabrikanten hatte in den Slums von London sozialarbeiterische Erfahrungen gesammelt. In den Zwanzigerjahren zog sie als Kommunistin nach Berlin, musste aber 1933 in die Schweiz zurückkehren. Nach dem Zweiten Weltkrieg übersiedelte sie in die DDR, wo sie 1971 starb. In ihrem zweiteiligen Beitrag über «Soziale Hilfstätigkeit» forderte sie eine *Professionalisierung der Sozialarbeit* und rief dazu auf, von der «Armenpflege», der «Pflege der Armut», wegzukommen und sie durch die «Erziehung zur Selbständigkeit, zur Gegenseitigkeit der Hilfeleistung» zu ersetzen. Sie betonte, dass sich in diesem Bereich gerade auch den Frauen «ein neues, ihren Anlagen gewiss sehr entsprechendes Feld der Tätigkeit» eröffne (NW 1906/07, 69). Das in den Neuen Wegen von Mentona Moser und ihrer Kollegin *Maria Fierz* vorgestellte Konzept «Einführungskurs in weibliche Hilfsarbeit für soziale Aufgaben» war erfolgreich und wurde zur Grundlage der ersten sozialen Frauenschule in der Schweiz.[5]

Über genaue *Auflagezahlen* verfügen wir nicht. Immerhin hatte Ragaz seinem Redaktionskollegen Hartmann schon im Februar 1907 gemeldet, die Abonnen-

Mentona Moser: Soziale Hilfstätigkeit

«Das Begeisterungsmoment, das z.B. im Sozialismus die Massen immer wieder eng und enger verbindet, über kleinliche Einzelinteressen hinweg hebt und vor allem die grosse heilige Sache erblicken lässt, dieses Begeisterungsmoment fehlt in der sozialen Hilfstätigkeit.

Es fehlt der Glaube an eine Zukunft, die Elend und Armut auf ein Minimum reduzieren wird, an eine Gesellschaftsordnung, die die Möglichkeit ausschalten wird, dass einzelne Menschenklassen darben müssen, während ebenso viele ohne ihr Zutun im Überflusse leben... Sollte dann nicht die soziale Hilfstätigkeit ihre Aufgabe darin erblicken, die Opfer der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung, die ihre Selbständigkeit, ihr Ehrgefühl, ihre Gesundheit eingebüsst und am Rande des Pauperismus stehen, diese nach Möglichkeit zu retten und diese, wie überhaupt alle moralisch Niedrigstehenden, Ungebildeten, Notleidenden für den Zukunftsstaat vorzubereiten!»

NW 1906/07, 202.

tenzahl betrage mindestens 600. Einen Monat später war von 650 die Rede.[6] Mit Genugtuung hielt die Redaktion Ende 1907 als Bilanz des «Probejahrs» fest, dass die Abonnentenzahl sich viel besser entwickelt habe als erwartet. Bezogen auf den Inhalt seien Kritik und Zustimmung von allen Seiten gekommen. «Den Altmodischen waren wir zu modern und den Modernen zu altmodisch; während man im sozialistischen Lager unzufrie-

«Eine der Titelvignetten der Neuen Wege zeigt ein Schiff, das über das weite Meer hin nach fernen, unbekannten Küsten fährt. Wenn dieses Schiff die Sache darstellen soll, die unsere Zeitschrift vertritt, so ist zu sagen, dass es im vergangenen Jahre einige Male durch schweren Sturm musste. Das ist ganz in der Ordnung; ein Schiff kann nur im Sturme zeigen, ob es fest gebaut ist.»

L. Ragaz, Wohin?, NW 1909, 2.

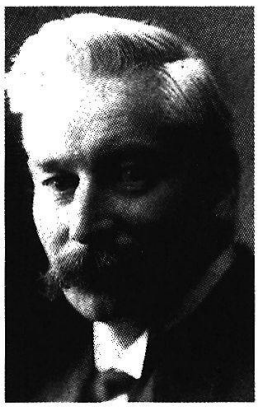
den war, weil man ein rein sozialistisches Blatt gewünscht hätte, so ärgerten sich die ‹Bürgerlichen› über unseren Sozialismus... bald vermisste man das ‹Neue›, bald zürnte man darüber.» Und noch einmal wurde bekräftigt, «dass wir keine Partei gründen und keiner Partei als solcher dienen wollen»: «Wir sagen es noch einmal: die ‹Neuen Wege› sind nicht reformerisch, nicht positiv und nicht vermittlerisch, auch nicht etwa der ‹modernen Theologie› verschrieben, sie sind nicht sozialdemokratisch und nicht bürgerlich, sie suchen einen neuen, parteifreien Boden, sie wollen nun einmal den Versuch wagen, aus den Niederungen des zum guten Teil so veralteten und vergifteten Parteiwesens auf höheres Land zu gelangen» (NW 1906/07, 298).

Auf dem Weg zum «ragazischen Sozialistenblatt»

Die Akzente und Temperamente in der Redaktion der Zeitschrift waren durchaus unterschiedlich gesetzt. Diese Unterschiede kamen, zwischen den Zeilen, schon in den ersten Nummern zum Ausdruck. Benedikt Hartmann etwa, ein eher irenischer, vermittelnder Charakter, stellte neben dem Suchen, das nicht Selbstzweck sein könne, auch Zeiten in Aussicht, in denen man dem «ruhigen, erbaulichen Austausch religiöser Erfahrung Platz machen» dürfe (NW 1906/07, 3f.). Leonhard Ragaz hingegen sprach sich in der dritten Nummer über die Rollen von «Kämpfer und Zuschauer» aus, zwischen denen es zu wählen gelte. Seine Wahl fiel nicht auf den Zuschauer und dessen «Kultus und Genuss des Selbst», sondern auf den Kämpfer. Erstaunlich ist die Sprache, die Ragaz für diese Entscheidung findet: «Da ist Kämpfen doch vornehmer, schöner, so wahr der mit Blut und Staub bedeckte Krieger eine imponierendere Erscheinung ist als der saubere Schlachtenbummler oder Friedenssoldat» (NW 1906/07, 63ff.).

1909, am Anfang des dritten Jahrgangs, verfasste Leonhard Ragaz erneut einen programmatischen Artikel. Noch

einmal hielt er fest, dass den Redaktoren «das Parteiwesen zu sehr zum Ekel geworden» sei, als dass man es in neuer Form erstehen lassen wolle. Gleichwohl seien die Redaktoren und die fleissigsten Mitarbeiter «unter sich gar nicht immer gleicher Meinung, weder religiös noch sozial, noch in anderen Dingen», ja es war sogar die Rede von schweren Stürmen, denen das Redaktionsschiff bisweilen ausgesetzt sei (NW 1909, 2ff.).



Jean Matthieu (1874–1921)
Lukas Stückelberger (1869–1954)

Von Anfang an zeichneten sich in den Reihen der Mitarbeitenden der Neuen Wege also unterschiedliche Ausrichtungen ab. Dies führte schon nach wenigen Jahren zu *Umstellungen in der Redaktion.* So schied *Hartmann* auf das Jahr 1910 hin aus, angeblich, weil er «nicht mehr die nötige Zeit für die Redaktion erübrigen» könne (NW 1910, 5). Etwa gleichzeitig verabschiedete sich auch *Paul Wernle,* die Integrationsfigur der Anfangszeit. Im Rückblick schrieb er 1929, dass er solange mitgewirkt habe, bis die Zeitschrift «durch Ragaz ihren parteilosen Charakter verloren (habe) und ein ragazisches Sozialistenblatt» geworden sei.[7] Zwei Jahre später trat auch der zweite der ursprünglichen Redaktoren, *Rudolf Liechtenhan* zurück. Im Unterschied zu Hartmann blieb Liechtenhan jedoch eng verbunden mit der religiös-sozialen Bewegung und vor allem mit der pazifistischen Bewegung des kirchlichen Antimilitarismus.

Um zu dokumentieren, dass die Zeitschrift nicht einer einzigen Person – nämlich jener des allein verbliebenen Erstredaktors Ragaz – folgen sollte, wurden, *Jean Matthieu,* Lehrer an einem Zürcher Gymnasium, und *Lukas Stückelberger,* damals Pfarrer in Oerlikon-Schwamendingen, als weitere Redaktoren eingesetzt. Daneben bildete man eine *Redaktionskommission,* welche die breite Abstützung des Hefts garantieren sollte. Die beiden neuen Redaktoren waren dezidiert sozialistisch orientiert und hatten schon 1909 erste Beiträge in den Neuen Wegen veröffentlicht, Jean Matthieu etwa einen zweiteiligen Artikel über den «Marxismus und die gegenwärtige Krise des Sozialismus». Auch wenn Ragaz in seinem Beitrag zum neuen Jahrgang unterstrich, dass es keines neuen Programmartikels bedürfe, da das bisherige Programm nach wie vor gelte und bekannt sei, sind durchaus neue Töne festzustellen: «Zum Sozialismus bekennen wir uns freilich offen und mit tiefer Überzeugung, aber unsere Hoffnung erschöpft sich bei weitem nicht in ökonomischen oder politischen Formeln...» (NW 1912, 3).

Ragaz, Matthieu und Stückelberger versahen in der Folge von 1912 bis ins Jahr 1921 gemeinsam die Redaktion der Neuen Wege, die nun auf deutlich *sozialistischem Kurs* lag. •

[1] Markus Mattmüller, Die Anfänge der «Neuen Wege», NW 1981, 310ff.
[2] L. Ragaz an B. Hartmann, 12.12.1905, in: Leonhard Ragaz in seinen Briefen, I. Band, Zürich 1966, 238.
[3] P. Wernle, Von unseren kirchlichen Parteien und dem letzten Wahlkampf in Basel, NW 1908, 289ff.
[4] Zit. nach Eduard Buess / Markus Mattmüller, Prophetischer Sozialismus, Freiburg 1986, 45f.
[5] Mentona Moser, Ich habe gelebt, Zürich 1986, 107.
[6] Markus Mattmüller, Leonhard Ragaz und der religiöse Sozialismus, Band 1, Zürich 1957, 134.
[7] Zit. nach M. Mattmüller, Die Anfänge der «Neuen Wege», NW 1981, 313.